

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alleejahre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage ober deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 13.

Donnerstag, den 16. Januar 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Max Lebaudy.

In dem Militär Lazareth von Amélie-les-Bains starb am Tage vor Weihnachten, während seines ersten Dienstjahres, ein dreundzwanzigjähriger Soldat, Max Lebaudy.

Der „Figaro“ und die anderen Zeitungen der großen Welt vergossen Ströme von Thränen über das traurige Ende dieses Rekruten — man hätte ihnen so viel Nahrungsfähigkeit gar nicht zugewandt —, und der royalistische Abgeordnete Georges Berry interpellirte um seinerwillen den Kriegsminister.

Als sich Max Lebaudy der Aushebungskommission stellte, so führte Berry aus, war er mit ärztlichen Zeugnissen versehen, die bescheinigten, daß sein einer Lungenflügel tuberkulos sei. Die Militärärzte nahmen von diesen Attesten, die sie für Akte der Gefälligkeit hielten, keine Notiz und erklärten ihn für diensttauglich. Nichtsdestoweniger mußte man ihn gleich nach seinem Dienstantritt in das Lazareth schicken, wo er nicht an Lungen- schwinducht, sondern an Typhus starb. Die Aerzte und Offiziere, welchen die Untersuchung der Rekruten oblag, hatten aus Angst vor der radikalen und sozialistischen Presse nicht gewagt, die Krankheit des jungen, fünfzig- fachen Millionärs anzuerkennen; sie fürchteten, der Befehllichkeit beschuldigt zu werden, wenn sie ihn zurück- stellen würden.

„Es giebt keine Gleichheit für die Reichen!“, rief Bay, das Mitglied der Kammer für Hochfinanz und Vulgär- Dekonomie aus.

„Man darf die vom Glück Begünstigten nicht miß- günstig beurtheilen!“, schloß Berry mit köstlichem Ausdruck sittlicher Entrüstung.

Max Lebaudy hatte, ehe er dem Militarismus seinen Tribut zollte, den der kapitalistische Staat allen seinen Bürgern auferlegt hat, schon viel von sich reden machen. Der Eintritt seiner Volljährigkeit war durch einen skandalösen Prozeß markirt worden.

Als Sohn eines Zuckerfabrikanten, der bei seinem Tode ungezählte Millionen hinterließ, warf Lebaudy das Geld an allen Vergnügungsarten mit so vollen Händen zum Fenster hinaus, daß die 100 000 Fr., die der Familienrath ihm jährlich ausgekehrt hatte, für seine tollkühnen Ausgaben nicht ausreichten. Er mußte seine Zu- flucht zu den Wucherern nehmen, die ihrerseits entzückt waren, eine so kostbare Beute in ihrem Netz eingefangen zu haben. Max unterzeichnete mit geschlossenen Augen die Wechsel, die man ihm vorlegte, und schwur bei der Ehre, die dem Kapitalisten heilig ist, sie alle bei Eintritt seiner Mündigkeit auf Heller und Pfennig zu honoriren. Der Tag der Zahlung kam, und der ehrfame und sorg- lose Verschwender entpuppte sich als ein größerer Jude denn alle die Shylocks, die ihm im Vertrauen auf sein Wort gegen 50 bis 200 pCt. Zinsen Geld geliehen hatten.

Max Lebaudy weigerte sich, zu bezahlen, indem er behauptete, daß die Datirungen falsch und die Wechsel während seiner Unmündigkeit unterzeichnet, also ungiltig und ohne verpflichtende Kraft seien. Die Geldverleiher waren naiv genug, ihn vor das Forum der Justiz zu ziehen, in der Hoffnung, ihn durch die Furcht vor einem Skandal nachgiebig zu machen. Nachdem sie indeß ihr theueres Geld sammt dem ehrbaren Gewinn nunmehr mit Trauer hatten verschwinden sehen, mußten sie auch noch den Schmerz erleben, ihren Prozeß zu verlieren.

Von diesem Augenblicke an bemächtigte sich die Chronique scandaleuse dieses milchbärtigen Lebemanns, der mit den Wucherern, denen der schlechterworbene Besitz der jeunesse dorée zur Beute fällt, wie mit dummen Schuljungen umsprang.

Die Pariser Zeitungen beschäftigten sich mit den Großthaten Max Lebaudy's, der nicht mehr wußte, welche seltsamen Ausschreitungen er noch erfinden sollte, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er war — der unermülichste Jecher von ganz Paris, er stattete die renommitestesten und zügellosesten Halbwelt Damen mit Spitzen und Edelsteinen aus, er erschien immer umgeben von einem Schwarm Dirnen und Lüflingen, männlicher und weiblicher Demimonde, die auf seine Kosten lebten. Sein Ideal war, ihren Beifall zu gewinnen.

Während die Regierung die Stierkämpfe, die man im Süden Frankreichs einzuführen versuchte, verboten hatte, errichtete er in einer seiner Besitzungen einen Circus, ließ aus Spanien eine Quadrille (eine Gruppe von Stierkämpfern) kommen und lud die Gefährten seiner Vergnügungen ein, trotz ministeriellen Verbotes einem Stierkampfe beizuwohnen, bei dem er sich selbst im Tornadorkostüm zeigte.

Seine Mutter wollte, voller Entsetzen über die wilden Ergien, in denen er sein Vermögen durchbrachte und seine Gesundheit zerstörte, seinem Wahnsinn Einhalt thun und ihn unter gerichtliche Kuratel stellen lassen, um seinen Ausschweifungen einen Kiegel vorzuschieben und seine Ausgaben zu regeln. Doch er machte sich nur über die „philistrische Alte“ lustig: „Ich werde meine Millionen, die sich ebenso rasch, wie ich sie verschlinge, fortpflanzen und vermehren, doch niemals aufzehren können. Außer- dem bleibt mir stets eine jährliche unentziehbare Leibrente von 200,000 Frank, die mir mein fürsorglicher Vater ausgekehrt hat.“ Der Gerichtshof gab ihm Recht und erklärte ihn für vernünftig genug zur Verwaltung seines ungeheueren Vermögens.

Der Verschwendungsschreier Max Lebaudy's wurde vollauf befriedigt: bald war er einer der berühmtesten Schlemmer und Wüßlinge von Paris und sah mit Stolz, wie seine Ueberlegenheit durch den ihm beigelegten Spitz- namen „Kleine Zuckerdose“ (petit sucrier) ihre Weihe empfing. Als seine Ergien am wüthesten und seine Triumphe am glänzendsten waren, brach in den Pariser Kaffinerien ein Streik der Zuckerstößerinnen aus. Diese bedauernswerthen jungen Mädchen und Frauen — denn alt wird in diesem Berufe Niemand — verdienten für eine mörderische 12- bis 14stündige Arbeit — baare 2 Frank. Sie forderten eine Verkürzung ihrer Frohn- arbeitszeit und eine geringe Lohnaufbesserung. Die Polizei, energisch unterstützt von dem Wogisrat, sorgte dafür, daß die Ausständigen bald wieder auf dem Pfad der Arbeit und der Pflicht zurückkehrten, damit die „Kleine Zuckerdose“ keinen Centime ihrer Einkünfte verlor und ihren noblen Unternehmer-Lebenswandel nicht einen Augen- blick zu unterbrechen brauchte. Einige Tage nach Be- endigung des Ausstandes starb im Hospital eine Zucker- stößerin mit blutunterlaufenen Nägeln, und, Dank dem Zuckerstaube, tuberkelzerfressenden Lunge.

Nun schlug die Stunde der militärischen Aushebung für diesen Heros des kapitalistischen Unternehmertums. „Der Soldatenberuf ist nicht für einen Millionär ge- schaffen“, riefen ihm wieder und wieder seine Freunde zu, „mit 300,000 Frank kaufst Du die Aushebungskommission, die Dich dem rast- und ruhelosen Trubel unseres Amüsements zurückgeben wird.“

Aber die öffentliche Meinung faßte die Sache anders auf. Die „Kleine Zuckerdose“ hatte sich zu geräuschvoll aufgeführt, als daß die radikalen Blätter sich für seine militärische Zukunft nicht hätten interessieren müssen: sie verlangten mit Ungeflüm seine Einziehung. Max begann darauf Zeitungen zu kaufen und machte sich daran, die unbequemen Journalisten zum Schweigen zu bringen. Dennoch wurde er das Opfer der Hauptschreier in der Presse, die ihm mit Kasernenbrei drohten, wenn er ihnen nicht die Mäuler mit Geld vollstopfen würde. In seiner Antwort auf die Interpellation Berry's, bemerkte der Kriegsminister, daß sich bei den militärischen Akten, be- treffend Lebaudy, Briefe eines Individuums befänden, welches die Aushebungskommission mit Anzeige bedrohte, wenn sie Lebaudy zurückweisen würde, während das nämliche Individuum vorher Alles aufgeboten hatte, um ihn vom Militärdienst zu befreien. Wahrscheinlich glaubte es sich noch nicht hinreichend belohnt für seine rührende Besorgniß.

Die Millionen rächen sich manchmal. Ein Dante des Boulevard's beschreibt in seiner „Hölle“, wie Rothschild verdammt ist, zwei Milliarden zu zählen und immer wieder von vorn anzufangen wegen eines Versehen von 5 Centimen. Die Millionen der „Kleinen Zucker- dose“ waren die Veranlassung zu einer furchtbaren Nemesis.

Doch man findet sich schließlich mit dem Militär wie mit dem Himmel ab: Lebaudy erfuhr unter der Fahne eine bevorzugte Behandlung; er blieb von den Plagen des Soldatenlebens verschont. Er erhielt wiederholt Urlaub, um den Rennen beizuwohnen, auf dem seine Pferde liefen. Er fraternisirte mit dem General Zurlinden, dem späteren Kriegsminister, und leitete seine

Betten. Ihn zu entlassen war indeß unmöglich. Es hätte zu viel böses Blut gemacht; man begnügte sich damit, ihn ins Hospital aufzunehmen und ihm die Erlaubniß zu ertheilen, täglich ausgehen zu dürfen, so daß er sein Schwelgerleben fortsetzen konnte, und nur indem er sich seiner Radfahrpassion hingab und in einem Zuge 40 und 50 Kilometer zurücklegte, zerrüttete er schließlich seine kräftige Körperkonstitution und befähigte seinen entervten und durch die Ausschweifungen entkräfteten Organismus zur Aufnahme von Typhuskeimen. Die Millionen hatten ihn so gründlich abgestumpft, daß nur die raffiniertesten Vergnügungen ihn noch zu reizen vermochten. In einem seiner letzten Briefe schrieb er betrübt: „Meine Lazareth- stameraden haben mehr Freude an ihrem Sou, den sie als Lohn bekommen, als ich an meinen Millionen.“

Seine Pariser Freunde erfuhren seinen Tod am Weihnachtsabend während eines bacchanalischen Schmauses; die Nachricht wirkte niedererschmetternd auf sie, doch faßten sie sich rasch wieder und setzten ihre Ergien fort, als ob nur ein schwarzendes Insekt sein Leben verloren hätte. Am nächsten Morgen aber, als sie zur Besinnung ge- kommen waren, gaben sie ihrer Verzweiflung über das Unglück, das ihnen eine Goldmine geraubt hatte, die sie so vergnüglich hätten ausbeuten können, lärmenden Ausdruck.

Wenn auch das plötzliche Verschwinden der „Kleinen Zuckerdose“ von den Sozialisten nicht gerade beweint worden ist, so haben sie doch Grund genug, es zu be- dauern. Dieser unnütze und berühmte Schwarzer ver- körperte, den anderen Menschen ebenso schädlich wie sich selbst, in sich die brutale und rohe Majeftät des Kapitals. Er war einer der ausgeprägtesten Typen der Kapitalisten- klasse.

Die Spartaner machten die Heloten trunken, um Ekel vor der Völlerei zu erregen; die Max Lebaudy und v. Hammerstein stoßen Abscheu vor der kapitalistischen Zivilisation ein.

Gallus im „Vorwärts“

Politische Rundschau. Deutschland.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde am Sonnabend zunächst der Etat des Reichskanzlers und der Reichskasse genehmigt, darunter die Forderung von Mk. 28 000 zur Einrichtung einer elektrischen Beleuchtung im Dienstgebäude. Demnächst standen die vom Reichs- amt des Innern überwiesenen Positionen zur Berathung. Für das Kanalamt wurden die geforderten Mk. 2 538 350 genehmigt. Eine kurze Debatte knüpfte sich nur an die als persönliche Zulage für den Hafenskapitän in Bruns- büttel ausgekehrten Mk. 2400, welche aber schließlich auch nicht beanstandet wurden. — Im Extraordinarium werden Mk. 52 000 gefordert zur Ausschmückung des Reichstags- gebäudes mit Bildwerken. Abg. Singer war der Ansicht, es sei die prinzipielle Frage zu entscheiden, ob die be- treffenden Ausgaben in Zukunft nicht in den Etat des Reichstages einzustellen seien. Abg. Müller-Fulda (B.) beantragte eine bezügliche Resolution und sprach den Wunsch aus, daß der Reichstag mehr als bisher über die Einrichtungen im Hause, die in vieler Beziehung recht viel zu wünschen übrig lassen, gefragt werde. Staats- sekretär v. Bötticher ist damit durchaus einverstanden. Man möge Alles, was den Bau und die Erhaltung des Gebäudes betreffe, auf den Etat des Reichstages über- nehmen, es werde ihm sehr angenehm sein, wenn er in dieser Beziehung entlastet werde. Als selbstverständlich setze er voraus, daß die Wünsche des Bundesrathes, be- züglich der Einrichtung der ihm zugewiesenen Räume berücksichtigt werden. Für die Mängel der inneren Ein- richtung des Reichstagsgebäudes sei nicht das Reichsamt des Innern, sondern die Parlaments-Baukommission ver- antwortlich zu machen, denn nach deren Beschlüssen sei die Einrichtung und Ausstattung erfolgt.

Abg. Singer hält es für zweifellos, daß der Reichstag billigen Wünschen des Bundesrathes bezüglich der Aus- stattung der Räume Rechnung tragen werde, aber er glaube betonen zu müssen, daß das Recht der Bestimmung dem Bundesrathe nicht zustehet, daß dieses Recht allein beim Reichstage liege. Demgegenüber machte Staats- sekretär v. Bötticher geltend, daß darüber gestritten werden könne, wer in rechtlicher Beziehung, im Falle eines Pro- zesses, den Reichstag zu vertreten habe. Nach seiner Meinung nicht der Reichstag, sondern der Reichskanzler

Neueste Nachrichten.

Köln a. Rh. Der Centrums-Kandidat Trimborn siegte bei der Reichstags-Ersthauptwahl mit 11388 Stimmen gegen Hofrichter (Soz.), der 6814 und gegen Leyendecker (nl.), der 3486 Stimmen erhielt.

Strasburg i. El. Bei der Bezirkstags-Wahl erhielt Wöhle (Soz.) 1570, Meß (Ordnungspartei) 1575, Schmutz (Dem.) 670 Stimmen. Eine Nachwahl ist erforderlich.

Briefkasten.

Mehrere Streitende. Die Schwurgerichte wurden eingeführt: In Preußen 3./1. 49, Bayern 10./11. 48, Württemberg 15./8. 49, Hannover 24./12. 49, Großherzogthum Hessen 20./10. 48, Baden 6./2. 51, Sachsen 1./10. 08. Durch die Revolution von 1848 wurde das Schwurgericht übrigens in fast allen deutschen Staaten eingeführt. In der dann folgenden Reaktionsperiode aber vielfach wieder bestränkt und zum Theil

auch aufgehoben, bis seine allgemeine Einführung in Deutschland durch das Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877 erfolgte.

Marktbericht.

Butter Holst. 105 Pfg., Mehl. 95 Pfg. per Pfd., Schinken per Pfd. 75 Pfg., Schweinestopf per Pfund 45 Pfg., Wurst per Pfund 100 Pfg., Eier 4 Stück 30 Pfg., Hühner per Stück 150 Pfg., Kälber per Stück 100 Pfg., Enten per Stück 280 Pfg., Tauben per Stück 50 Pfg., Gänse per Pfd. 63-64 Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffel per 10 Liter — und — Pfg.

Streuhschau-Viehmarkt.

Der Schweinehandel verlief mittel. Angeführt wurden 2310 Stück, davon vom Norden — 500 vom Süden — Stück. Preise: Verantw. Schweine schwere 43-45 M! leichte 42-44 M!, Säuer 35-40 M! und Ferkel 40-42 M! pr. 100 Pfd.

Der Käsehandel verlief träge. Angeführt wurden 918 Stück. Umverkauft — Stück. — Preise: beste Waare 85-100 Mark, geringere 70-80 Mark, per 100 Pfund.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen: Dienstag, den 14. Januar. 12,35 N. D. Falt, Ehter, von Fehmarn in 8 Std. 3,25 N. Torpedobote S 3, S 5, S 37 von der See. 3,40 N. D. Najaden, Kuffen, von Ralswiek in 18 Std. 8, — N. D. Wiborg, Karstedt, von Hangö in 2 Tg. Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S: 6,39 W., schwach. Schiffsbewegung in der Ostsee. D. Stadt Lübeck ist am 13. Januar von Danzig auf hier abgegangen. D. Gitta ist am 11. Januar in Lübeck angekommen. D. Belg ist am 11. Januar von Neval auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber die Haftung keine Verantwortung

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Die glückliche Geburt einer kräftigen Tochter zeigen an Otto Gumburg u. Frau. Lübeck, den 13. Januar 1896.

Unserer lieben Mutter, Frau Thony, die besten Glückwünsche zum heutigen Tage.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht 1 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe Frau und Mutter Marie Krüger geb. Schröder in ihrem 50. Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen. J. Krüger nebst Tochter. Die Beerdigung findet am Freitag, Morg. 8 1/2 Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Kirchhofes aus statt.

Bringe hiermit allen Freunden und Bekannten meine neu eröffnete

Colonial- und Fettwaren-Handlung

in freundliche Erinnerung. Ich empfehle: Gute Landwurst, Pfd. 1 Mk. Gute gef. Mett- u. Lebertwurst, Pfd. 80 Pf. Guten fetten u. mag. Speck, Pfd. 75 Pf. Guten amerik. Speck, Pfd. 60 Pf. Prima Schmalz, Pfd. 55 Pf. Prima Griebenschmalz, Pfd. 60 Pf. Frische Butter, Pfd. 1,10 Mk. Feine Margarine, Pfd. 70 Pf. Eier, Stück 7 Pf. Prima Tilsiter Käse, Pfd. 50 u. 60 Pf. Gefüllene und saure Perlinge. Brod und Mehl aus der Lübecker Getreide- u. Mehl-Fabrikerei. Bier von der Hansa-Brauerei. Selz, Cooks, Briquets und dunstfreie Blattkohlen.

Achtungsvoll Carl Meyer, Brüderstraße 4a.

Mit gegenwärtigem erlaube mir die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage die Filiale der St. Jürgen-Dampfbäderei verbunden mit Fettwaren- u. Flaschenbier-Handlung

7 Günshausen 7 käuflich übernommen habe. Zudem ich prompte und reelle Bedienung zufrüher, bitte um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll

Chr. Brandt.

Schweinefleisch 50 Pfg. Karbonade 60 Pfg. Kalbfleisch 30 Pfg. Gejälz. Schweinefleisch 50 Pfg. Dicke Rippen, Pfd. 55 Pfg.

Die Schweinefleischhandlung von W. Strohsfeldt 73 Glockengießerstraße 73. Jeden Montag und Donnerstag Morgen:

Pa. frische Flohmen à Pfd. 60 Pf. Dünne Rippen à Pfd. 30 Pf. Kopf und Bein à Pfd. 20 Pf.

empfehlen Joachim Schmidt Süßstraße 43.

In der Expedition des Lübecker Volksboten ist zu haben:

Zwei Tage Staatsdebatte.

Stenographischer Bericht der Verhandlungen des Reichstages über den Septemberkurs am 11. und 12. Dezember 1895. 96 Seiten Groß-Deutav. Preis 15 Pfennig.

Die Debatte über die Sozialdemokratie und den Septemberkurs. Die Debatte über die Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die Debatte über die neue Regierungspolitik wird hier vor dem Nichterlauf der Öffentlichkeit abgehandelt, und ist daher diese Sammlung der in stenographischer Form wiedergegebenen Reden der Abgeordneten, des Reichstanzlers, des Kriegs- und des Justizministers von weitergehendem Interesse.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die Adler-Brauerei.

Füh.: G. Teichgräber.

Die Buchdruckerei

Friedr. Meyer & Co.

Grosse Allee 35/37

Anfertigung von Drucksachen

aller Art in sauberster Ausführung.

In der Expedition des Lübecker Volksboten 35/37 Grosse Allee 35/37 ist zu haben:

- Bebel, Aug. Die Socialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht. Mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und Proportional-Wahlsystems. 25 Pf.
- Berg, W. R. Leben und Wirken Ferdinand Lassalle's. 10 Pf.
- Hoffmann, Adolf. Die Socialdemokraten kommen. 10 Pf.
- Kunert, Fritz. Die heilige Velme des Militarismus. Nach kriegsgerichtlichen Erkenntnissen. 25 Pf.
- Lampa, Anton. Dr. Naturkräfte und Naturgesetze. Kompl. in 12 Heften à 20 Pf.
- Liebknecht, Wilh. Wissen ist Macht, Macht ist Wissen. Festschrift, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungsvereins am 5. Februar 1872. 30 Pf.
- Mehring, Franz. Herrn Eugen Richters Bilder aus der Gegenwart. 30 Pf.
- Wurm, Emanuel. Die Naturerkenntnis im Lichte des Darwinismus. 50 Pf.
- Die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter. Nach dem Reichsgesetz vom 22. Juni 1889 kurz und übersichtlich dargestellt. Zum Handgebrauch für alle bei Ausführung des Gesetzes Beteiligten. 25 Pf.
- Des Seemanns Leben und Leiden. Zur Warnung für Die aus dem Binnenland. 40 Pf.
- Das illustrierte Buch der Erfindungen. In Lieferungen à Heft 10 Pf. Besonders empfehlen wir noch das Abonnement auf: Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens. Wöchentlich 1 Heft à 20 Pf.
- Der wahre Jacob. Reich illustriertes Witzblatt à 10 Pf.
- Süddeutscher Postillon. Reich illustriertes Witzblatt à 10 Pf.

Durch Zufall: Frische Bauernbutter Pfd. nur 90 Pf., empfiehlt Heinr. Wischendorf, Königstraße 88.

Der Prozess Liebknecht.

Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag den 14. November 1895. Mit einem Vor- u. Nachwort von W. Liebknecht. Preis 10 Pfennig.

Feinste Meiereibutter Pfund 1 Mark. Mühlentstraße 89. H. Wiedow.

Geld! sofort Geld! erhalten Sie auf Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art, wenn nur zur Auktion übergeben, ohne Lagerkosten zu berechnen. J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator, Sünderstraße 8.

Geld in sich. Hypoth. zu 4-4 1/2 Prozent. Heinr. Soro, Johannisstr. 12. Haus v. Hüterth. m. Einf. u. Gart. 7000 Mk. Näheres Heinr. Soro, Johannisstraße 12. Werkstätte (Vagerraum, Holzschauer und Wohnung) zum 1. April zu verm. Dankwartstraße 47.

Nachstehende Inventur-Ausverkauf

besonders billig bei mir zu kaufen: Weiße Tüll-Gardinen, ganzes Meter von 6 Pf an. Sämtliche Winter-Artikel wie: Woll- u. Strickwaaren, Wapys, Chemises u. Loden zu Kleibern, Schlafdecken, Blüsch-Jacken u. s. w. Buchst.-Neste zu Einkaufspreisen. Hemden-Neste zu Einkaufspreisen. Kleider-Neste zu Einkaufspreisen.

Für die Confirmation: Einzelne Stücke schwarzer Stoffe, reine Wolle, mit unumkehrlichen Webefehlern ganz am Rande der Stoffe, per Kleid (6 Meter) von 1 Mk. an.

Eine Parthie Satin-Angusta für Bettbezüge oder Kinder-Schürzen per Meter von 42 Pf. an.

Arbeiter-Hosen, Hemden, Rajen, Jacken usw. jetzt bedeutend billiger.

Otto Albers

Lübeck, Rohmarkt 13. Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.

Künstliche Zähne, garantiert brauchbar, billiger Berechnung. Zahnziehen, auch schmerzlos. Plombieren. Frau Elise Düffer, Huxstraße 40.

Heinr. Kloth Gr. Gröpelgrube 57 empfiehlt: keine wohlaffortierte Masken-Garderobe zu billigen Preisen.

Aufträge für Vereine und Clubs werden prompt angef. Empfehle mich den Vereinen zu den bedorst. Kassenfesten mit selbstangefertigt. Huppen in hübscher Auswahl auf's Billigste. Nicht verkaufte werden zurückgenommen. H. Hüsmert, Effengrube 12.

Zum 1. April eine Wohnung zu vermieten. Miethe 140 Mk. Effengrube 21 a.

Zu vermieten eine febl. Wohnung. Paulstraße 13 a. Eine ff. febl. Wohnung zu sofort od. 1. April. Miethe 120 Mk. Effengrube 12, 1. Etg.

Wakenitz-Bellevue.

Donnerstag den 16. Januar: 3. Familien-Abend. W. Kruse.

Stadttheater in Lübeck.

Donnerstag den 16. Januar: 69. Abonnements-Vorstellung. 8. Serie: Grün. Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Lützow's wilde Jagd. Die Anna-Lise.

Freitag den 17. Januar: Fest-Vorstellung zur Vorfeier des 25-jährigen Geburtstages der Errichtung des Deutschen Reiches. 1. Gastspiel von Fräul. Herm. Reichenbach. Anfang 7 Uhr. Opernpreise.

Prolog. Comtesse Guckerl

(Neuheit!) Freitag den 17. Januar: Fest-Vorstellung zur Vorfeier des 25-jährigen Geburtstages der Errichtung des Deutschen Reiches. 1. Gastspiel von Fräul. Herm. Reichenbach. Anfang 7 Uhr. Opernpreise.

O, diese Dienstmädchen!

„O, diese Dienstmädchen!“ seufzte die Frau Geheimrath. Nicht genug, daß wir die Launen unserer lieben Männer zu tragen haben und über ihre — Schwärme manches Auge zudrücken müssen, daß uns die Herren Söhne mit ihren verschiedenen Passionen und Verlegenheiten Kummer und Verdruß genug bereiten, daß wir doch sorgen müssen, daß unsere Töchter eine gute Parthie machen — und nun noch dieser ewige Aerger mit den Dienstmädchen!

„Und die Frechheit, welche diese Mädchen besitzen!“ seufzte die Frau Bankdirektor und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. Da sage ich neulich zu meinem Stubenmädchen im sanftesten Tone: Weißt Du, Anna, Lieberlichkeit dulde ich in meinem Hause nicht. Es schickt sich nicht für ein anständiges Mädchen, fortwährend mit Männern vor der Thür zu stehen. Wissen Sie, was mir die freche Person geradezu in's Gesicht sagte? Sie wäre ein anständiges Mädchen und von Lieberlichkeit könne bei ihr nicht die Rede sein; und mit Männern gebe sie sich nicht ab und daß ihr Bräutigam Abends bei ihr vorkomme und sehe, was sie mache, finde sie ganz in der Ordnung. Wenn von Lieberlichkeit gesprochen werde, so möge man davon reden, wenn ein gnädiges Fräulein sich von einem Lieutenant auf dem dunklen Hausflur abküssen läßt. Wenn sie bei ihren Eltern zu Hause wäre, dann brauchte sie nicht mit ihrem Bräutigam vor der Thür zu stehen. Und wenn die gnädige Frau keine Lieberlichkeit im Hause wolle, so möchte sie doch dem Herrn Direktor verbieten, daß er ihr immer auf den Hacken sitze und sie in die Backen kneife. Das ist ja Alles von der unverkämten Person frech erlogen und das flog ihr noch Alles so von den Lippen und dabei heulte und schluchzte sie, als wenn man ihr das himmelschreiendste Unrecht gethan hätte. Nein, das Mädchen muß mir aus dem Hause und eine Junge nehme ich nicht wieder!

Glauben Sie ja nicht, daß die alten Mädchen besser sind, fiel die Frau Kommerzienrath ein. Ich glaubte wirklich, einen Schatz gefunden zu haben, als ich ein älteres und viel gerühmtes Mädchen nahm. Sie war zuletzt fünf Jahre bei der Frau Geheimrath v. Kränzlich gewesen und hatte dort den ganzen Haushalt geführt. Sie hat es ja auch bei mir ganz gut, ich habe ihr sogar ein ganz nettes Stübchen auf dem Boden angewiesen. Neulich um 9 Uhr Abends wollte ich noch eine Tasse Thee trinken. Ich klingelte also nach dem Mädchen und sie kommt auch herunter. Da hätten Sie sie einmal hören sollen, als ich ihr sagte, was sie sollt. — Also darum lassen Sie mich zwei Treppen herunterlaufen! Ich bin gern bereit, Alles zu thun, was nöthig, ob es bei Tag oder bei Nacht ist. Aber wenn ich des Abends mit meiner Arbeit fertig bin und mich etwas auszurufen gedente und meine Schwester bei mir zu Besuch ist und Sie oder das gnädige Fräulein nöthig haben, nebenan nach der Küche zu gehen, um ein Bißchen Wasser für die Theemaschine zu holen, dann könnten Sie mich doch wohl eben ruhig sitzen lassen.

Man mag es mit den Mädchen noch so gut meinen,

einen Dank hat man nie, meinte die Frau Oberstlieutenant. Ich betheilige mich an allen Anstalten für die sittliche Haltung der Dienstmädchen. Vorigen Mittwoch hörte ich einen sehr erbaulichen Vortrag des Herrn Pastor Stöckrich, der mir so recht aus der Seele gesprochen war. Er schilderte die sittliche Verwahrlosung des Volkes, und wie eine Besserung nur möglich sei, wenn man dem Volke die Religiosität wiedergebe. Es müsse das patriarchalische Verhältniß zwischen Herrschaft und Gefinde wiederhergestellt werden. Der Tanzboden sei der Verderb der Mädchen. Viele Schuld trage die Herrschaft. Sie sollte selbst ihre Mädchen anhalten, daß sie die Kirche besuchen. Hier werde das Mädchen von dem Geiste der Frömmigkeit, der Demuth erfüllt, die Gott giebt, was Gottes ist, und der Herrschaft, was der Herrschaft gebührt. Als ich nach Hause komme, erzähle ich der Köchin — ich bin zu gut zu dem Mädchen — wie schön der Herr Pastor gesprochen. Das Mädchen hörte ruhig zu und nickte nur mit dem Kopfe. Am Sonntag Morgen bin ich nun in der Küche. Ich wundere mich, daß das Mädchen nicht da ist. Ich warte eine Weile; endlich erscheint sie — im vollen Sonntagsstaat. „Nanu! sag ich, gnädige Frau, ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich heute in die Kirche gehen möchte. Ich glaube, mich rührt der Schlag. Se. Excellenz der Divisionär hatte sich gerade heute bei mir melden lassen, und ich hatte ihn nebst Frau Gemahlin, den Oberst und die Frau Oberst, den Major und den Adjutanten zu Tisch gebeten. Ich mußte dem Mädchen noch alle möglichen guten Worte geben, daß sie mich nicht im Stiche lasse. Als sie nun ihren Sonntagsstaat abgelegt, sagte sie noch in ganz trockenem Tone: Na, gnädige Frau, Niemand kann zweien Herren dienen. Mit der Kirche ist es also wieder nichts. Da will ich wenigstens den Abend mit meinem Wilhelm auf dem Tanzboden mich amüsiren.“

Soziales und Partei-Leben.

Genosse Dierl, der frühere verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“, wurde vom Landgericht I in Berlin auf Grund § 131 des St. G. B. zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Anklage resultirte aus dem Inhalt eines im „Vorwärts“ erschienenen Artikels mit der Ueberschrift „Der Militarismus auf der Anklagebank“.

Nordhausen. Zu einem heute immerhin anerkennenswerthen Akte der Selbsthilfe auf sozialpolitischem Gebiete ist der Magistrat zu Nordhausen geschritten. Bekanntlich birgt die sozialpolitische Gesetzgebung die unbegreifliche Härte, daß das Krankenversicherungsgesetz die Unterstützung erkrankter Kassenmitglieder auf eine begrenzte Zeit (13 Wochen bis höchstens 26 Wochen) vorschreibt beziehungsweise gestattet. Läuft diese Zeit ab, ohne daß der Kranke bis dahin genesen ist, so wird die Zahlung des Krankengeldes eingestellt, und der Krankenarzt bleibt weg. Es giebt keine Medizin mehr, und der Kranke ist also völlig sich selbst überlassen. Er drückt sich dann meist noch eine Weile herum und sucht schließlich, wenn sich in Ermangelung jeder Unterstützung der Zustand so verschlimmert hat, daß kein anderer Ausweg bleibt,

öffentliche Hilfe nach. Um diesen schlimmen Zuständen ein Ende zu machen, hat der Magistrat zu Nordhausen die unter seiner Aufsicht stehenden 19 Krankenkassen angewiesen, von jedem Falle des Ablaufs der Krankenunterstützung ihm rechtzeitig vorher Kenntniß zu geben, um die öffentliche Hilfe unmittelbar an das Aufhören der Kassenwohlthaten anzuschließen. Ist es ja an sich nur blutwenig, was der Arbeiterschaft damit geboten wird, so ist doch der Magistrat zu Nordhausen den übrigen Städten zur Nachahmung zu empfehlen. Hoffen wir, daß dieser Schritt auf der Bahn der Verbesserung des Krankenkassenwesens nur der Anfang einer durchgreifenden Reform sei!

Was der Großbetrieb in der Bäckerei leisten kann! In der „Allgem. Konditor- und Bäckereizitung“ finden wir im Briefkasten folgende ganz interessante Schilderung der Leistungsfähigkeit einer Großbäckerei:

„In der Breslauer Konsumvereinsbäckerei stehen zum Mischen des Mehles drei selbstthätige Mehlmischmaschinen zur Verfügung, welche im Stande sind, im Zeitraum von zwei Stunden 450 Zentner Mehl aufzulockern und durcheinander zu mischen. Hierauf wird das Mehl den Knetmaschinen selbstthätig zugeführt. Die drei Knetmaschinen stellen innerhalb acht Minuten 21 Zentner Teig fertig. Letzterer fällt aus den Knetapparaten in fahrbare Teiglaster, in denen er nach der Gährung auf die Wirkliche gelangt, wo das Abwiegen der für jedes Brod erforderlichen Menge stattfindet. Nunmehr werden die abgewogenen Teigmengen gewirkt und in die mit der Vereinsfirma versehenen, aus Holzfasern hergestellten und auf fahrbaren Holzgestellen plazirten Backschüsseln gethan und mit Kontrollnummern versehen. Nachdem der in den Backschüsseln befindliche Teig die zweite Gährung erfahren, werden erstere durch Umkippen auf die ausziehbaren Herdplatten entleert. Jede dieser Platten, von denen in 17 Wingbork'schen Doppellöfen 34 Stück vorhanden sind, faßt 66 Stück vierpfündige Brode. Da der mittelst Wasserheizungsrohren sicher erfolgende Backprozeß circa 1 Stunde währt, kann somit die gegenwärtige Bäckereianlage des Vereins im Vollbetriebe innerhalb 1 1/2 Stunden bequem 2200 Stück vierpfündige Brode fabriciren. Die fertigen Brode werden mit Holzschichten auf die bereitstehenden Abkühlwagen geschaukelt, von dort in die Abkühlhale geschafft, um am andern Morgen auf demselben Wege in die Ladehalle zu gelangen. In dieser werden jeden Morgen von 5 1/2 bis 6 1/2 Uhr in elf Brodwagen rund 10000 Stück Brode zur Anlieferung an die Verkaufsstellen verschickt, während die zweite Abfertigung nach 9 Uhr Vormittags und die dritte Nachmittags vor sich geht. Zur Zeit sind 72 Bäcker, Heizer usw. in der Breslauer Vereinsbäckerei in achtstündigen Schichten thätig. Zum Antriebe der Maschinen und Fahrstühle der Bäckerei, sowie der Dynamomaschine findet eine 54pferdige Dampfmaschine Verwendung, welche auch den Antrieb für die mit Exhaustorbetrieb arbeitende Kaffee-Schnellrösterei abgiebt.“

Also, trotz achtstündiger Arbeitszeit kein Ruin! Aus dieser Schilderung geht hervor, daß auch in der Bäckerei die Maschinenteknik für die Arbeiter Besserung bringt. Da sie aber Arbeiter und das selbständige Kleinhand-

Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nacherzählt.

(34. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der „Othello“ war höchstens noch drei Meilen entfernt. Obgleich die Mannschaft die Unterredung des Marquis und des Kapitäns Gomez nicht gehört, so hatte das Erscheinen dieses Segels doch die meisten Matrosen und Reisenden nach dem Orte zusammengeführt, wo die beiden Sprechenden waren. Da aber fast alle die Brigg für ein Rauffahrtschiff hielten, so sahen sie es mit Interesse kommen, als plötzlich ein Matrose laut aufschrie und rief: „Heim heiligen Jakob! es ist aus mit uns; das ist der Pariser Kapitän.“

Bei diesem schrecklichen Namen verbreitete sich Furcht über die Brigg, und eine unbeschreibliche Verwirrung erhob sich. Der spanische Kapitän flüchte durch seine muthige Ansprache seinen Matrosen eine augenblickliche Energie ein, und da er sich bestrehte, in dieser Gefahr das Land unter allen Umständen zu erreichen, so ließ er alle obere und untere Leeresegel, Steuer- und Backbordsegel aufsetzen, um dem Winde alle Leinwand, die seine Launen trugen, darzubieten. Aber diese Manöver konnten nicht ohne große Schwierigkeiten vollzogen werden; es schickte ihnen natürlich an dieser bewunderungswürdigen Lebereinstimmung, die bei einem Kriegsschiffe so sehr pflicht.

Obgleich der „Othello“ bei der vortrefflichen Einrichtung seines Segelwerks wie eine Schwalbe flog, kam er scheinbar doch so wenig näher, daß sich die Franzosen schon eine falsche Illusion machten. In dem Augenblicke, wo der „heilige Ferdinand“ durch geschickte Manöver, die Gomez mit lauter Stimme und begleitenden Gesten kommandirt hatte, von neuem in schnelleren Lauf kam, legte plötzlich der Steuermann, wahrscheinlich durch eine ab-

sichtlich falsche Bewegung des Steuerruders die Brigg auf die Seite. Jetzt vom Winde mit einem Male von der Seite getroffen, flatterten die Segel so heftig, daß sie baad brachten. Die Klüverbäume brachen, und das Schiff wurde steuerlos. Eine unbeschreibliche Wuth machte den Kapitän bleicher als seine Segel. Mit einem einzigen Satze stürzte er sich auf den Steuermann und stieß mit dem Dolche so wüthend nach ihm, daß er ihn zwar verfehlte, aber in das Meer hinabwarf; darauf ergrieff er das Steuerruder und suchte dem gräßlichen Wirrwarr, in den sein braves und muthiges Schiff verfeßt war, ein Ende zu machen.

Thänen der Verzweiflung entströmten seinen Augen; denn wir empfinden mehr Kummer über einen Verrath, der ein unserem Talente gebührendes Resultat zu Schanden macht, als über den bevorstehenden Tod. Aber je mehr der Kapitän fluchte, desto weniger Arbeit wurde geleistet. Er selbst feuerte die Marmkanone ab, in der Hoffnung an der Küste gehört zu werden. In diesem Augenblicke antwortete der Corsar, der mit aller Hoffnung raubender Geschwindigkeit näher kam, mit einem Kanonenschusse, dessen Kugel sechs Meter vom „Heiligen Ferdinand“ in das Wasser schlug.

„Bomben und Granaten,“ rief der Marquis, „das war aber gut gezielt! Sie besitzen ganz vortreffliche Karonaden.“

„Ach ja,“ erwiderte ein Matrose, „wenn er spricht, muß jeder Andere schweigen, Der Pariser würde auch kein englisches Schiff fürchten.“

„Damit ist alles gesagt,“ rief in einem Tone der Verzweiflung der Kapitän, der sein Fernrohr auf die Küste gerichtet hatte und dort nichts zu unterscheiden vermochte. „Wir sind noch weiter von Frankreich als ich geglaubt hatte.“

„Weshalb verzweifeln?“ versetzte der Marquis. „Alle Ihre Passagiere sind Franzosen; sie haben Ihr Schiff

befrachtet. Dieser Corsar ist ein Pariser, wie Sie sagen; nun gut, hissen Sie doch die weiße Flagge auf und ...“

„Und er wird uns in den Grund bohren,“ entgegnete der Kapitän. „Ist er nicht zu allem fähig, wenn es darauf ankommt, sich einer reichen Beute zu bemächtigen?“

„Er nun, wenn er Seeräuber ist.“

„Seeräuber!“ erwiderte der Matrose mit scheuem Blick. „Ach, er tritt stets anständig auf oder weiß der Sache eine anständige Form zu geben.“

„Nun,“ sagte der Marquis mit himmelwärts gewandten Augen, „so wollen wir uns denn auf alles gefaßt machen.“ Und er hatte noch gerade Kraft genug, um seine Thränen zurückzuhalten.

Bei diesen Worten schlug eine Kugel in den Rumpf des „Heiligen Ferdinand“ und durchbohrte ihn.

„Beigedreht!“ kommandirte der Kapitän mit trauriger Miene.

Und der Matrose, der die Anständigkeit des Parisers vertheidigt hatte, half sehr verständlich bei der Ausführung dieses verzweifeltsten Manövers. Die Mannschaft war eine tödtliche halbe Stunde lang eine Beute äußerster Bestürzung und wartete. Der „Heilige Ferdinand“ führte an Geld die Millionen Piaster mit sich, die das Vermögen von fünf Passagieren bildeten, und das des Marquis bestand aus einer Million und hunderttausend Francs. Endlich war der „Othello“ nur noch zehn Flintenschüsse entfernt und zeigte zwölf drohende Feuerschünde, bereit jeden Augenblick Feuer abzugeben. Er schien von einem Winde herbeigeführt, den ihm der Teufel unmittelbar zuwehte; aber das Auge eines geschickten Seemannes errieth leicht das Geheimniß dieser Geschwindigkeit. Es genügte auf einen Augenblick das Heranstürmen der Brigg mit anzusehen, ihre längliche Gestalt, ihre Schlantheit, die Höhe ihrer Bemastung, den Schnitt ihrer Segel, die

